



**Schauspielhaus
Berlin**

Großer Konzertsaal

Musik des 20. Jahrhunderts



Montag, 15. Januar 1990
20.00 Uhr

Dresdner Philharmonie

Jörg-Peter Weigle

Dirigent

Ulf Hoelscher, Violine

(Österreich)

Edisson Denissow „Peinture“
(geb. 1929)

Erich Wolfgang Korngold Konzert für Violine
(1897–1957) und Orchester
D-Dur op. 35
Moderato mobile
Romance
Finale. Allegro assai vivace

Charles Ives Sinfonie Nr. 1
(1874–1954) Allegro
Adagio molto (Sostenuto)
Scherzo. Vivace
Allegro molto



Die **Dresdner Philharmonie**, im Jahre 1870 gegründet, entwickelte sich im Verlauf ihrer über hundertjährigen Geschichte zu einem repräsentativen Klangkörper, der heute seinen Platz neben Staatsoper, Staatskapelle und Kreuzchor erfolgreich behauptet. 1964 bis 1967 wirkten Prof. Horst Förster und GMD Prof. Kurt Masur als Leiter des Orchesters, 1972 folgte GMD Günther Herbig. Berühmte Gastdirigenten, unter ihnen Abendroth, Ferencsik, Kempe, Klemperer, Konwitschny, Ozawa und Scherchen, und namhafte Solisten musizierten mit dem Orchester. Im Jahre 1977 übernahm GMD Prof. Herbert Kegel die Leitung der Philharmonie. Es entstanden zahlreiche Schallplatten- und Rundfunkproduktionen, die die Aufmerksamkeit der musikalischen Fachwelt erregten. Seit 1986 steht Jörg-Peter Weigle an der Spitze des Orchesters.

Jörg-Peter Weigle, 1953 in Greifswald geboren, erhielt seine musikalische Ausbildung frühzeitig und war vor 1963 bis 1971 Mitglied des Thomanerchores. Von 1973 bis 1978 studierte er an der Berliner Hochschule für Musik Dirigieren, Chorleitung und Kontrapunkt. Seine Ausbildung vervollständigte er durch Teilnahme am Weimarer Musikseminar und an einem internationalen Meisterkurs in Wien.

Von 1977 bis 1980 war er Dirigent des Staatlichen Sinfonieorchesters Neubrandenburg. 1980 wurde er Leiter, 1985 Chefdirigent des Rundfunkchores Leipzig. Mit Beginn der Spielzeit 1986/1987 wurde Jörg-Peter Weigle zum Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie berufen.

Eine umfangreiche Gastspieltätigkeit führte den Künstler durch das In- und Ausland.

Ulf Hoelscher wurde 1942 in Kitzingen geboren. Er erhielt zunächst bei Bruno Masurat in Heidelberg Unterricht, dann ab 1957 bei Max Rostal. Nachdem er mehrere bedeutende Wettbewerbe gewonnen hatte, ging er 1963 in die Vereinigten Staaten an das Curtis Institute, wo er bei Makanovitzky und Galamain studierte.

1966 begann für Hoelscher eine umfangreiche Gastspieltätigkeit. Reisen führten ihn in nahezu alle bedeutenden Musikzentren der Welt. Ulf Hoelscher produzierte zahlreiche Schallplattenaufnahmen, u. a. mit der Staatskapelle Dresden.

Kritiker rühmen an Hoelschers Spiel immer wieder die phänomenale Technik und die außerordentliche Musikalität.

Die Komponisten Charles Ives, Erich Wolfgang Korngold und Edison Denissow in einem Konzertprogramm zu vereinen, scheint zunächst ohne Zusammenhang zu sein. Erst die Beschäftigung mit dem einzelnen Werk bringt Gemeinsamkeiten, vor allem die höchster klanglicher Sublimierung ihrer Partituren. Alle drei schreiben – jeder auf seine Weise und für sich – Klangmusik und bringen ihr Anliegen im besten Sinne zum Klingen.

Edisson Wassiljewitsch Denissow wurde am 6. April 1929 in Tomsk geboren. Den Vornamen Edison gab ihm der Vater, ein Ingenieur (die Mutter ist Ärztin), als Ausdruck sei-

ner Verehrung für den amerikanischen Erfinder Thomas Edison. Obwohl im Elternhaus mehr auf die Naturwissenschaften orientiert, begann Denissow noch als Kind, verschiedene Musikinstrumente zu erlernen und absolvierte neben dem eigentlichen Studium an der Mechanisch-Mathematischen Fakultät in Tomsk (Mathematikerdiplom) die Klavierklasse der dortigen Musikschule (1947/1951). In dieser Zeit arbeitete er auch an seinen ersten Kompositionen, die er Schostakowitsch zur Begutachtung übersandte. Dieser ermunterte ihn, nach Moskau zu kommen und sich ganz der Komposition zu widmen. So studierte Denissow von 1951 bis 1956 in Moskau am berühmten Tschaikowski-Konservatorium bei Wissarion Schebalin Komposition, bei Sergej Below Klavier. 1956 bis 1959 übte er eine Aspirantur bei Schebalin aus und wurde anschließend als Dozent für Analyse, Kontrapunkt und Instrument Mitglied des Lehrkörpers an seiner einstigen Ausbildungsstätte.

Bereits während des Studiums hatte Denissow einige für seine Entwicklung wichtige Werke komponiert (Nocturnes, 1953; Klaviertrio, 1954; Sinfonie, 1955). Denissow ging einen komplizierten Weg, der durch die Auseinandersetzung mit dem Stil und der Technik verschiedener Komponisten gekennzeichnet ist. Von Schostakowitsch, mit der er freundschaftlich verbunden war, übernahm er rhythmische Elemente und die Bevorzugung markanter melodischer Linien. Bei Bartók vermittelten ihm dessen herbe Harmonien wichtige Anregungen. Weberns Klanggewebe und Ausdrucksintensität regten ihn



Edisson Denissow

zur Verfeinerung des eigenen Ausdruckswillens und zur Durchsichtigkeit der Struktur an. Auch Strawinsky, Boulez und Ligeti blieben nicht ohne Bedeutung für Denissows kompositorische Entwicklung.

Nach der Konservatoriumsausbildung begann Denissow, im Geist Schostakowitschs und Schebalins zu komponieren. Doch suchte er den eigenen Weg, indem er sich zunächst auf die Verwendung russischer Folklore stützte.

Anfang der sechziger Jahre entdeckte Denissow die Dodekaphonie und andere kompositionstechnische Verfahren der Gegenwart für sich. Er verzichtete auf bisherige akademische und neoklassizistische Praktiken. Stets betonte er jedoch die Suche nach persönlichen Lösungen bei aller Kenntnis und Übernahme der damals umstrittenen modernen Techniken. Denissows Biograph Cho-

lopow schrieb: „Die Intelligenz von Denissows Musik und seine für das Lichtvolle und Gute sich engagierende ethische Haltung fanden ihren künstlerischen Ausdruck in einer Vorliebe für markante, charakteristische Details und in einem deutlichen Bemühen um neue kompositorische Verfahrensweisen.

Mitte der sechziger Jahre traten das lyrische Moment und die innere Anspannung in Denissows Werken bestimmend hervor. Ganz persönlich entwickelte er in seinen Partituren seine Vorstellungswelt des Bildhaften und Sichtbaren. Folgerichtig entstand Denissows Vorliebe für feine Linien, zarte Klänge, durchsichtige Gewebe, für Kammermusik überhaupt.

Anfang der siebziger Jahre setzte die Bevorzugung großer Formen und Besetzungen ein. Sie begann mit dem Orchesterwerk „Peinture“, dem sich fünf Konzerte für ein Soloinstrument und Orchester anschlossen.

„Peinture“ (Malerei) für großes Orchester entstand 1969/1970. Denissow widmete die Partitur dem befreundeten russischen Maler Boris Birgen und schrieb: „Es ist ein Programmstück ... Das Werk hat ein verborgenes Programm. Es ist ein Versuch, Birgers Umgang mit der Farbe in die Sprache der Musik zu übertragen.“

Denissows Musik ist inspiriert von den Bildern Birgers, von dessen künstlerischer Methode, die sich überlagernden Farben des Hintergrundes von außen nach innen, zum Mittelpunkt hin, zu steigern und im Zentrum selbst die Konturen bestimmter Figuren sichtbar werden zu lassen. Denissow führt jede Stimme

selbständig kontrapunktisch und erzeugt so die Vorstellung, als leuchte das musikalische Material von innen her. Dabei wirkt die musikalische Farbgebung nicht statisch, sondern lebt von innerer Bewegung. Diese Bewegung resultiert aus der Verwendung der Polyrhythmik, womit Denissow jede vertikale Kongruenz umgeht. Auf dem Höhepunkt erreicht er 62stimmigkeit. Insgesamt wirkt das klangschöne Werk mit seiner Bevorzugung zarter Stimmungen und pastellener Nuancen fast romantisch, mehr noch impressionistisch.

Erich Wolfgang Korngold (geboren am 29. Mai 1897 in Brünn, gestorben am 29. November 1957 in Los Angeles), dem die Eltern Vornamen aus Mozarts Familienbereich gaben, zeigte bereits als Kind eine ungewöhnliche musikalische Begabung. Der Vater, von Beruf Rechtsanwalt, aber ein fanatischer Musikliebhaber, folgte dem bewunderten Kritikerpapst Eduard Hanslick 1901 als Adlatus an die „Neue Freie Presse“ nach Wien und machte sich dort mit seinen Ansichten und Urteilen schnell unbeliebt. Der Sohn galt als „Wunderkind“. Er spielte Gustav Mahler seine ersten Kompositionen vor und erhielt als Zehnjähriger Unterricht in Komposition durch Robert Fuchs, als Zwölfjähriger durch Alexander von Zemlinsky (nach dessen Weggang durch Hermann Grädener). Als die Pantomime „Der Schneemann“, die „Charakterstücke zu Don Quixote“ sowie die Klaviersonate d-Moll als Privatdrucke im Verlag Universal Edition in Wien erschienen, veranlaßten sie Paul Bekker, den bedeu-

tenden Musikschriftsteller, unter der Überschrift „Zukunftsklänge“ zu einem enthusiastischen Artikel in der „Berliner Zeitung“. In Wien dagegen gab es als Folge eine „Korngold-Affäre“: Wer hat die Stücke für den kleinen Korngold komponiert?

Der junge Korngold ließ sich nicht beeindrucken. Die Privataufführung seines „Schneemann“ ermutigte ihn und brachte seinem großen Talent eine gesunde Weiterentwicklung. Bis schließlich die Einstudierung der Pantomime an der Wiener Hofoper auf Veranlassung Felix Weingartners mit Franz Schalk als Dirigenten Korngold auch im offiziellen Musikleben zu Ansehen und Erfolg verhalf. Für die ersten sinfonischen Werke setzte sich immerhin Arthur Nikisch als Dirigent in Leipzig und Berlin ein. Der endgültige Durchbruch gelang Korngold mit der Uraufführung seiner Einakter „Der Ring des Polykrates“ und „Violanta“ unter Leitung des jungen Bruno Walter 1916 in München. Am 26. Mai 1917 stand Korngold zum ersten Male am Dirigentenpult der Wiener Hofoper, die ihr 50jähriges Bestehen 1919 mit einer Festaufführung der beiden Werke unter der Leitung des Komponisten beging. Es folgten wichtige Kapellmeisterjahre in Hamburg und eine rege Gastspieltätigkeit als Dirigent und Pianist, erfolgreich in ganz Europa. Seine Oper „Die tote Stadt“ erzielte 1921 einen großen Uraufführungserfolg. Korngold trat am Theater an der Wien als Dirigent der Johann-Strauß-Operette „Eine Nacht in Venedig“ hervor, wodurch Max Reinhardt auf ihn aufmerksam wurde



Georges Braque
Violine, 1912

und ihn für seine Inszenierung der „Fledermaus“ an das Deutsche Theater in Berlin holte (1929), die auch in Paris, Mailand und San Remo zur Aufführung kam. Inzwischen hatte Korngold auch eine Professur an der Staatsakademie für Musik in Wien erhalten. Der „Fledermaus“-Einstudierung folgte 1931 Offenbachs „Schöne Helena“. 1934 emigrierte Korngold in die USA, wo seine Zusammenarbeit mit Max Reinhardt durch die gemeinsame Tätigkeit in Hollywood fortgesetzt wurde. Korngold komponierte 15 Filmmusiken für die Warners Bros Company und fand durch diese anstrengende und zeitaufwendige Beschäftigung nicht mehr die Kraft zur Arbeit an neuen Opern und an Instrumentalmusik. 1943 erhielt er die Staatsbürgerschaft der USA. Erst Ende 1944 wartete Korngold mit seinem dritten Streichquartett auf

und gewann in den Jahren danach – besonders durch sein Violinkonzert und seine Sinfonie – den Anschluß an die vorangegangenen Höhepunkte in seinem kompositorischen Schaffen zurück. 1950 besuchte er Europa und verbrachte die folgenden Jahre abwechselnd dort und in den USA.

Korngold gehörte zur Gruppe der österreichischen Komponisten unseres Jahrhunderts (wie Kornauth, Siegl, Kattnigg, Weigl), die zwischen Spätromantik und Neoklassizismus schaffen, also eine Art Übergang bilden. Er gilt als „letzter großer Romantiker“, verwurzelt in der österreichischen Tradition wie auch Gustav Mahler und Richard Strauss. Seine Werke sind spätromantisch mit starkem Sinn für impressionistische Klangwirkungen, blühende Melodik, orchesterteknische Effekte, theatralische Wirksamkeit. Nach anfänglicher Anerkennung verlor Korngold seine Individualität als Komponist und folgte in seinen Werken einer „Wirkung an sich“. Die Emigration und seine absolute Verbindung mit dem Film ließen ihn in Europa in Vergessenheit geraten, oder er wurde als Hollywood-Komponist abwertend beurteilt. Die nach dem Krieg einsetzende Wiederentdeckung der Werke Mahlers und Schönbergs verhinderte zunächst Korngolds Rehabilitation, und er starb in der bitteren Erkenntnis, vergessen zu sein. Erst seit einigen Jahren gibt es wieder vereinzelte Aufführungen seiner Werke.

Das **Violinkonzert in D op. 35** – auf Anregung Bronislaw Hubermanns komponiert – entstand 1945. Jascha Heifetz brachte es am 15. Februar



Charles Ives

1947 in St. Louis zur erfolgreichen Uraufführung, der sich Wiederholungen in New York und Chicago anschlossen. In der Folge kam es zu großer Anerkennung für den Komponisten und sein melodisches Werk, das als echtes Virtuosenkonzert, voller Klangschönheit, angelegt ist. Trotz allen solchen Zuspruchs – auch durch Arnold Schönberg – blieb Korngold viele Jahre vergessen.

Charles Edward Ives (geboren am 20. Oktober 1874 in Danbury, Connecticut, gestorben am 19. Mai 1954 in West Redding, Connecticut) – also gleiche Generation wie Arnold Schönberg – gehört zu den bedeutendsten und modernsten, wenn auch bei weitem nicht bekanntesten Komponisten unseres Jahrhunderts. Er stammte aus einem kleinen Ort in New England (nördlich von New York). Sein Vater, der großen Einfluß auf die musikalische Bildung seines Sohnes nahm, war „Bandmaster“, also Leiter einer „Dorf-

kapelle“. Er integrierte den Jungen schon früh in den Musikbetrieb seiner Umgebung, indem er ihn als Mitspieler, Arrangeur und auch als Komponist beschäftigte. Ives wurde dadurch vielseitig mit der musikalischen Praxis vertraut; auch erhielt er Klavier- und Orgelunterricht. Seit 1887 übte er in Danbury an verschiedenen Kirchen das Organistenamt aus und benützte diese Tätigkeit zum Spielen aller möglichen Bearbeitungen. Nach dem Besuch der High School seiner Vaterstadt studierte er von 1894 bis 1898 in New Haven an der Yale University. Seine wichtigsten Lehrer waren dort der Rheinberger-Schüler Horatio Parker (Komposition) und Dudley Buck (Orgel). Parker, auch zu Dvořák während dessen USA-Aufenthalt in Beziehung stehend, übte damals als hochangesehener Vertreter einer traditionellen Kompositionsschule im europäisch beeinflussten amerikanischen Musikleben einen großen Einfluß aus. Das Althergebrachte hütete er wie einen Gral und zeigte sich den kompositorischen Wucherungen seines Schülers Ives gegenüber wenig aufgeschlossen.

Aber Parker vermittelte Ives notwendige solide handwerkliche Kenntnisse. 1893 bis 1902 lebte Ives in New Haven, Bloomfield und New York. Er widmete sich beruflich aber nicht der Musik, sondern begann eine Tätigkeit als Mitarbeiter einer Versicherungsgesellschaft. Durch die Übernahme von Organistentätigkeit an mehreren New Yorker Kirchen besserte er sein Gehalt auf; kompositorisch beschäftigte er sich ausschließlich in seiner Freizeit, nicht jedoch primär.

1907 gründeten Ives und Julius Myrick ein Unternehmen, die New Yorker Generalagentur für die Washington Life Insurance Company, deren Geschäfte sie im Laufe der Jahre zu Millionären machte. Ives erhielt durch die Herausgabe eines Buches über die Manager Tätigkeit im Versicherungswesen große – auch internationale – Anerkennung, wie sie ihm als Komponist erst Jahrzehnte später zuteil geworden ist. Nebenbei entstand innerhalb weniger Jahre (1896–1921) ein umfangreiches und vielseitiges kompositorisches Œuvre, von dem die Öffentlichkeit kaum oder höchstens verwundert und ablehnend Kenntnis nahm, wobei Ives Werke wie die Klaviersonate Nr. 2 (berühmt als Concord-Sonate) und seine gesammelten Lieder (114) auf eigene Kosten drucken und an Interessenten kostenlos verteilen ließ. Krankheitsbedingt komponierte er seit 1921 kaum noch und zog sich mehr und mehr auch aus seinem Unternehmen zurück. Seit 1927 betrieb er die fördernde Mitarbeit in der von seinem Freund Henry Cowell gegründeten „New Music Society“.

Ives kompositorisches Werk ist so vielseitig wie umfangreich. Er komponierte Vokalmusik, Kammermusik (Streichquartette, Violinsonaten), Orchesterwerke (darunter „Three Places in New England“; „Central Park in the Dark“; „The Unanswered Question“), die teilweise auch Chöre einschließen, und vier Sinfonien. Offensichtlich hat sich Ives dafür Ausführende vorgestellt, denen rhythmische und harmonische Schwierigkeiten fremd sind, und ging dabei wohl von sich aus. So fordert er von

den Spielern fast mathematische Präzision, gesteht ihnen aber gleichzeitig fast absolute Improvisation zu. Es ging ihm nicht um die Folgerichtigkeit seiner Methoden, sondern um den wirkungsvollsten musikalischen Ausdruck seines Gefühls. Er schuf Programmusik aus dem Leben der Amerikaner unter Verwendung amerikanischer Folklore aller Art.

Ives fand ohne Kenntnis der internationalen Musikentwicklung, gestützt allein auf seine Imagination und Kreativität, zu musikalischen Neuerungen, die erst viel später ihre Aktualität erhalten sollten: Mehrstimmigkeit der Metren, Rhythmen, Tonalitäten; Ausnützung der Grenzbereiche von Dynamik, Klangfarbe und Register; gespannte Dissonanzen; Vierteltonigkeit; Cluster; Raumdisposition in mehrere getrennt postierte Orchestergruppen; Montagechnik; Interpretationsfreiheiten; Asymmetrien; statische Klangfelder.

Davon zeigt sich allerdings die **Sin-**

fonie Nr. 1 d-Moll fast unberührt. Komponiert hat sie Ives 1896 bis 1898 während seines Studiums an der Yale University bei Parker. Trotzdem wies diese Partitur bei aller Verwurzelung im Akademismus viele Ungewöhnlichkeiten auf, die Parker veranlaßten, seinen Schüler zu Änderungen im ersten und vierten Satz zu zwingen. Damit verlor das Studienwerk zweifellos an Originalität (Tonartenfolge im ersten Satz; vierter Satz überhaupt), aber es brachte auch Ives' starke und eigenwillige Persönlichkeit in seiner Musik zum Ausdruck. Die Partitur baute auf dem Fundament klassischer Satz- und Formtechnik auf und konnte den Grund für Ives' Entwicklung als Komponist legen (von der Gewinnung des Selbstvertrauens ganz abgesehen). Heute gilt Ives als „Father of nearly everthing American in American music“.

Dieter Uhrig

Herausgeber: Schauspielhaus Berlin
Redaktion: Andreas Hitscher
Abbildungen: Jörg Duckwitz (3)
Umschlag: Rudolf Grüttner
Gesamtherstellung: (204) Druckkombinat Berlin
BG 010/8/90 1 7150 G 5
EVP: 0,60 M

Die Intendanz möchte Sie darauf hinweisen,
daß das Fotografieren sowie die Nutzung
ton- und videoteknischer Geräte nicht zulässig sind.

Konzertsaison 1989/90

